



© stephm2506 - Fotolia.com

7 Impulse zur diakonischen Spurensuche heute

Die 7 Werke der Barmherzigkeit

Kennen Sie das kleine Einmaleins der Diakonie? Keine Angst, es geht nicht um höhere Mathematik, sondern um eine einfache Möglichkeit, in einer Gleichung zu zeigen, was für die Diakonie wesentlich ist.

Diakonie als die soziale Arbeit der evangelischen Kirchen ist ein „Produkt“, bei dem zwei Dinge miteinander multipliziert werden: Es geht zum einen um ein Handeln zum Wohl von Menschen – motiviert und getragen von einer christlichen Haltung.

(Glaube + Liebe + Hoffnung) x Handeln = Diakonie

Damit am Ende eine EINS herauskommt, müssen die beiden Dinge links und rechts des Malzeichens auch mindestens EINS sein.

Da ist zum einen die Kurzzusammenfassung des christlichen Glaubens, wie sie in 1.Korinther 13, 13 formuliert ist: „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei. Die Liebe aber ist die größte unter ihnen.“ – gerne auch als Trauspruch genommen. Heute begegnet einem dieser biblische Schlüsselsatz in Form von Kreuz, Herz und Anker als Tattoo an der Wand oder auf der Haut oder als Schlüsselanhänger. Glaube, Liebe und Hoffnung sind additiv miteinander verbunden, das heißt, es braucht alle

drei. Und alle drei stehen in einer Klammer – sie sind zusammengehalten von einer Klammer, die alles drei umschließt. Ein schönes Zeichen, dass es auf das gemeinsame Glauben, Hoffen und Lieben von uns allen ankommt, miteinander und füreinander. Damit bin ich selbst eingebunden in die Gemeinschaft der Glaubenden, wie bruchstückhaft mir mein Glauben auch vorkommt. In der Diakonie spricht man dann von der „Dienstgemeinschaft“ aller, die daran mitwirken. Zum anderen steht das Handeln – das ineinander Greifen von helfenden Händen, aktiv und achtsam.

Ein Handeln ohne den Bezug zum christlichen Glauben würde manches bewirken, ist aber keine Diakonie. Dazu braucht es Glaube, Liebe, Hoffnung. Ohne Handeln würden Glaube, Liebe, Hoffnung zwar eine „fromme Übung“ sein, aber auch noch keine Diakonie. Erst die Verbindung von beidem zeigt die Verbundenheit der Teile des Produkts. Diakonie wird zur Diakonie in der Verbindung von Glaube, Liebe und Hoffnung und der Multiplikation mit dem Handeln. Dadurch wird es vervielfacht und als diakonisches Handeln wahrnehmbar.

Begeben wir uns auf eine diakonische Spurensuche. Als Landkarte dazu sollen Leitgedanken dienen, die versuchen, einen bekannten „alten“ biblischen Text in eine „neue“ Sprache zu gießen.

Die Werke der Barmherzigkeit (nach Matthäus 25, 34-46)

Jesus Christus spricht:

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan:

- › Durstige tränken
- › Hungrige speisen
- › Gefangene besuchen
- › Kranke heilen
- › Fremde beherbergen
- › Nackte kleiden
- › Tote begraben.

Da kommen einem gleich Bilder in den Sinn von Menschen, die in Not sind, denen das Nötigste zum Leben fehlt – z.B. Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten dieser Welt.

Aber warum heißen diese guten Taten für ein würdiges Leben und Hilfe in Not „Werke der Barmherzigkeit“? Was bedeutet „Barmherzigkeit“ eigentlich?

Das Wort allein gibt schon einen wichtigen Impuls – es steckt eigentlich alles drin: Barmherzigkeit heißt so viel wie „sein Herz beim Armen haben“. Auf Lateinisch ist das auch schon vom Wortklang her zu erahnen: „misericordia“.

Papst Franziskus hatte das Jahr 2015 zum Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Daraufhin sind viele Impulse und Aktionen, Anregungen und Projekte entstanden, die der Barmherzigkeit heute im eigenen Leben und weltweit Hand und Fuß gegeben haben.

Zwei Fragen bieten dazu einen Einstieg – als kurze Phase des individuellen Überlegens mit einer anschließenden Gesprächsrunde:

- › Wo haben Sie selbst Barmherzigkeit erfahren?
- › Wo ist Barmherzigkeit besonders notwendig?

Die sieben Werke der Barmherzigkeit heute¹

Einem Menschen sagen:

1. Du gehörst dazu.
2. Ich höre Dir zu.
3. Ich rede gut über Dich.
4. Ich gehe ein Stück mit Dir.
5. Ich teile mit Dir.
6. Ich besuche Dich.
7. Ich bete für Dich.

Dazu sieben kurze methodische Impulse für Kleingruppen zur Beschäftigung mit diesen Konkretionen für unsere Zeit, die alle das HERZ einbeziehen:

1. Du gehörst dazu.

Die Gruppen-Timeline

1. Jede Person wählt eine von vielen unterschiedlichen Holzkegelfiguren für sich selbst aus. Die Figuren lassen sich auch gut mit farbigen Pfeifenreinigern markieren, um sie unterscheiden zu können.
2. Ein Seil oder eine dicke Schnur wird in der Mitte ausgelegt. Daneben lassen sich auf kleinen Kärtchen Zeitangaben machen und daneben legen oder wichtige Ereignisse, die die Kleingruppe betreffen, markieren. Es entsteht eine Art Lebensschnur der Kleingruppe.
3. Alle versuchen miteinander sich an die Reihenfolge zu erinnern, wie die jetzige Zusammensetzung der Gruppe entstanden ist: Wann, wo, bei welcher Gelegenheit ist wer in welcher Reihenfolge dazu gekommen... Dem entsprechend gibt jeder nach und nach seiner Figur einen Platz an der Schnur. Wenn es ein möglich ist, ein rotes Seil zu verwenden, liegt die Assoziation des „Roten Fadens“ der Gruppe nahe, der Wesentliche und das Verbindende in der Gruppe beschreibt. Dieser Rote Faden hat einen eindeutigen Anfang. Das Ende liegt im Knäuel verborgen. Es kann auch sein, dass es krisenhafte Phasen in der Gruppengeschichte gibt. Diese gehören genauso benannt wie Highlights im gemeinsamen Erleben. Eine Form von Biografie-Arbeit der Gruppe und der einzelnen Gruppenmitglieder. Es könnten Erfahrungen und Erlebnisse ausgetauscht werden:
 - › Mein erster Gedanke beim Kennenlernen der Anderen ...
 - › Wofür ich dankbar bin ...
 - › Wenn ich mir was wünschen könnte ...
4. Abschließend lässt sich noch eine goldene Kordel dazu legen: Diese steht für den Segen Gottes, der jede und jeden einzelnen begleitet und auch die Gruppe als Ganzes – von Anbeginn an bis heute und in Zukunft.

Alternative/Ergänzung für vertraute Gruppen: Jede und jeder könnte seinen Platz in der Gruppe sichtbar machen, indem alle ihre Holzkegelfigur auf einem Tuch positionieren. In der Mitte steht ein Symbol für das Zentrum, die „Mitte“: Je zugehöriger ich mich selbst fühle, desto weiter stelle ich meine Figur in die Mitte. Auch die Nähe und Entfernung zu einzelnen anderen Gruppenmitgliedern lässt sich durch die entsprechende Aufstellung ausdrücken. Eventuell ist da eine achtsame Moderation wichtig und ein verbindendes Schlusselement, zum Beispiel die goldene Kordel für Gottes Segen rund um alle legen.

2. Ich höre Dir zu.

Hörende Resonanz – eine Partnerübung:

„Wir haben zwei Ohren und nur einen Mund. Gott hat sich dabei was gedacht ...“
Sehr oft gleichen Gespräche einem Pingpong-Spiel: Schnell geht es hin und her, kaum hat der eine was gesagt, kommentiert oder kontert ein anderer, legt schnell noch eine eigene Anekdote dazu. Dabei bleibt das Gespräch eher an der Oberfläche. Anders bei diesem kleinen Experiment:

In klaren Rollen kommen je zwei Personen so ins Gespräch, dass jeweils eine Person Redezeit bekommt (z. B. 10 Min.) und die andere Person nichts anderes tut, als interessiert, wohlwollend und wertschätzend da zu sein, die Person anzuschauen und zuzuhören – was auch immer die andere Person sagen will. Nach der vorher vereinbarten Zeit wechseln die Rollen und die andere Person bekommt den gleichen Zeitraum, um zu erzählen und zu erleben, dass ihr zugehört wird. Was und wieviel jemand spricht, bleibt der Person überlassen. Jede Person bekommt die gleiche Zeit die volle Aufmerksamkeit und Präsenz. Die zuhörende Person kann durch mit-schwingende Gestik und Mimik, eventuell durch die Wiederholung einzelner Aussagen die Wertschätzung verstärken – darf aber nicht kommentieren oder eigene Inhalte einbringen. Die Inhalte der Paargespräche verbleiben bei dem jeweiligen Paar und werden später nicht veröffentlicht. Im Anschluss daran tauschen sich die beiden aus, wie es ihnen ergangen ist (10 Minuten). Dann kommen alle Paare im Plenum zusammen und versuchen auf der Metaebene die Erfahrungen auszutauschen:

- Was fiel mir leicht? Was fiel mir schwer? Welche Wirkungen hatte die Übung?
- Was bedeutet Resonanz für uns? Zum Beispiel Resonanz ist Gehör finden und mich dadurch besser hören, ein Mitschwingen mit dem Anderen, ...

Möglicher Bezug zu Gott: Gott hört (mir) zu. Gebet als Resonanzgeschehen ...

3. Ich rede gut über Dich.

Gutes sagen – wie eine wärmende Decke

1. Alle bekommen einen leeren Zettel (evtl. dünner Karton) mit Tesa-Krepp auf den Rücken geklebt.
2. Jede Person hat einen Stift in der Hand und schreibt „Gutes“ über den/die andere auf den jeweiligen Rücken: Was ich an Dir besonders mag ..., was mir gefällt an Dir ..., was Dich auszeichnet ..., was mir gut tut, wenn ich mit Dir zusammen bin ...
Das Ganze ist in einer flexiblen Dynamik von Schreiben und etwas auf den eigenen Rücken geschrieben bekommen (mit Namen, aber auch anonym möglich).
3. Jeder bekommt seinen eigenen Zettel und liest diesen für sich durch. Die Atmosphäre in der Gruppe wird sich verändern. Welche Wirkungen hat so etwas? Was würde ich gerne mit der Liste machen?

Alternative: „Wenn Du ein Musikinstrument wärst ...“ Alle in der Gruppen bekommen nach und nach die volle Aufmerksamkeit der Gruppe: Die Person, um die es geht, sitzt im Raum mit dem Rücken zur Gruppe. Alle anderen überlegen laut sprechend und wertschätzend formulierend, welches Musikinstrument die Person sein könnte, welches Instrument das zum Klingen bringen könnte, was die Person auszeichnet. Dabei hört die Person still zu (ohne Blickkontakt). Wenn sich alle geeinigt haben, dreht sich die Person zur Gruppe und gibt eine Rückmeldung.

Gutes Reden ist nichts anderes als „Benedicere“ – „Segen“: Solche guten Worte sind wie eine warme Decke, in die ich mich einhüllen kann. Ein solcher Segen strahlt Warmherzigkeit aus.

1 Quelle: Bistum Erfurt

4. Ich gehe ein Stück mit Dir.

Weggefährten

Treffpunkt der Kleingruppe draußen im Freien (in der Witterung angemessener Kleidung und mit der Umgebung angepasstem Schuhwerk). Zwei Personen A und B finden sich. A bewegt sich, B macht die Bewegung nach. Dadurch entsteht ein Weg, den A vorgibt und B geht diesen Weg einfach mit. Anschließend die Rollen tauschen: B geht und A geht mit. Dann wieder ein kurzer Austausch der Beiden. Ein Zusammenführen in der Gesamtgruppe nach einer vereinbarten Zeitspanne mit einem Gespräch über die Wegmetapher und das „ein Stück“ des gemeinsamen Weges. Eventuell Bezug zu Weggeschichten in der Bibel, z. B. Emmausjünger

Mögliches Lied zum Abschluss: „Ein Stück von Deinem Weg mit uns“

von Kathi Stimmer-Salzeder

www.youtube.com/watch?v=dGSMvegEOac

www.musik-und-wort.de/?materialien/suche;suche=KS2

5. Ich teile mit Dir.

Picknick mit Perspektive

Die Kleingruppe trifft sich zum Picknick (je nach Witterung draußen oder drin) – jede und jeder bringt dazu etwas zum Essen und Trinken mit. Etwas Absprache hilft, dass es eine leckere und lockere Begegnung wird. Alle teilen miteinander, was sie mitgebracht haben.

Zusätzlich soll sich jede und jeder eine Idee überlegen, wie das gemeinsame Teilen auch für andere erlebbar werden kann, denen es nicht so gut geht: Z. B. durch ein Spendenprojekt, eine konkrete Hilfsaktion, ...

6. Ich besuche Dich.

Besuchs-Dienst

Die Idee ist, jemanden zu besuchen, den man noch nie besucht hat bzw. mit jemanden Kontakt aufzunehmen und sich im Anschluss darüber auszutauschen. Das könnte eine Person in einem Pflegeheim sein oder jemanden Fremden in einem Café oder in der Straßenbahn anzusprechen.

Eine Alternative: Einzelne aus der Gruppe besuchen sich individuell oder zeigen einander Orte, die ihnen wichtig sind. Es könnte auch eine Idee sein, mal andere Gottesdienste an anderen Orten bewusst zu besuchen.

7. Ich bete für Dich.

Die Gebets-Galerie

Die Mitglieder der Kleingruppe stellen für sich individuell/gemeinsam für alle eine „Foto-Galerie“ zusammen z. B. mit Fotos, Zeitungsausschnitten. Dann werden diese Fotos aufgestellt oder aufgehängt. Sie bilden eine Reihe von Menschen, für die gemeinsam gebetet werden kann. Das kann man auch für sich privat mit den Familienfotos machen und somit die ganze Bildergalerie entlang ein kurzes Gebet für die jeweilige Person zu sprechen.



Christine Ursel